

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

[urn:nbn:de:gbv:45:1-51756](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-51756)

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu mindestens 1/2 Bogen.

# Neue Blätter

Preis des Jahrgangs 2 Rthlr. Courant; mit Porto, soweit die Großb. Oldenb. Posten gehen, 2 Rthlr. 24 gr. Courant.

für

## Stadt und Land.

Sechster Jahrgang.

Sonnabend, 13. Mai.

1848.

N<sup>o</sup> 39.

### Ein Candidat für Kniphausen.

Ich habe versprochen, über die, von den Severländischen Nachrichten genannten Candidaten eine Mittheilung zu machen. Mathy ist gewählt. Basfermann wird wahrscheinlich in Carlsruhe gewählt werden. Welcher wird man dort nicht wollen, da er, obgleich der Verhältnisse kundig, dem Rechte Kniphausens in der Bundes-Versammlung nicht das Wort geredet hat. Das umgekehrte Verhalten Wächters im Fünzigerausschusse und dessen Wahlcommission muß ihm zur Empfehlung gereichen. Derselbe hat aber auch außerdem Eigenschaften, die ihm eine bedeutende Stelle in der National-Versammlung, vielleicht die eines Vice-Präsidenten, sichern.

Was der Kanzler von Wächter als gelehrter Jurist geleistet hat, will ich nicht hervorheben — an tüchtigen Juristen wird die National-Versammlung keinen Mangel, aber auch an Männern mit staatsmännischen Erfahrungen keinen Ueberfluß haben. Zu den letzteren gehört aber Wächter. Er hat — sagte mir gestern Herr Murschel von Stuttgart, Mitglied der württembergischen ständischen Opposition und Erwählter des Districts Balingen — während der acht Jahre, in denen er, immer aufs Neue gewählt, Präsident der württembergischen Kammer war, uns nie beeinträchtigt, und in der Art, wie er die Geschäfte leitete, selten etwas zu wünschen übrig gelassen. Während ich mit Wächter im Ausschusse war, habe ich nicht bloß in öffentlichen Sitzungen, sondern auch

in vielen vertraulichen Besprechungen über vaterländische Angelegenheiten ihn schätzen gelernt. Ich mißtraute indessen meinem eigenen Urtheil und zog noch den ehrwürdigen Schott aus Stuttgart, jetzigen Vaterspräsidenten der National-Versammlung, zu Rathe.

In Summa: Der Kanzler von Wächter, dem sein Wirken im Fünzigerausschusse (er unterhandelte gerade Namens des Ausschusses mit der czechischen Partei in Böhmen, als in Württemberg gewählt wurde) es unmöglich machte, vor den direct wählenden württembergischen Männern, wie es in Süddeutschland üblich ist, selbst aufzutreten, wäre ein sehr würdiger Vertreter Kniphausens. Wäre das Recht der Herrschaft irgend zweifelhaft, so könnte die schwankende Wage sich dadurch nur zu ihren Gunsten neigen, daß sie einen Mann sendete, den ganz Deutschland kennt. Sie würde sich dadurch den deutschen Wahldistricten an die Seite stellen, welche — ungeachtet sie tüchtige Männer in ihrer Mitte hatten — den tüchtigsten draußen fanden; denen welche einen Albrecht, Bunsen, Dahlmann, Mathy, Wurm u. andere gewählt haben.

Frankfurt a. M. den 9. Mai 1848.

H. Rüder.

Berehrter Freund! Sie fragen mich was ich von Wächter halte, und ob es zu wünschen, daß er in die National-Versammlung gewählt werde. Ich will die Frage offen und ehrlich beantworten: Wächter, den ich seit seiner frühesten Jugend kenne und beob-



achtet habe, ist allerdings kein Brutus, kein so fester Charakter wie die Republik sie verlangt, sondern er ist einer jener Vermittlungs-Männer, welche zwischen den Partheien stehen und stets nur das Mögliche zu erreichen suchen, und der schon vermöge seiner hohen Stellung als Kanzler der Universität, und als Präsident der Kammer der Abgeordneten sich nicht in den untern Kreisen des Volks bewegen konnte, sondern mehr in den obern Schichten der Gesellschaft. Allein gerade in dieser Stellung hat er im Interesse des Volks, wie ich bestimmt weiß, viel Gutes gewirkt. So ist es aber auch gekommen, daß während ihn der Hof und die Stokaristokraten für einen Jakobiner verschrie, er von den eigentlichen Volksmännern als Hofmann verrufen wurde. Dies allein ist der Grund, warum er in dem neuesten Sturm der Zeit von den Leitern der Wahl-Agitation nicht in Vorschlag gebracht wurde, trotz aller meiner Bemühungen. — Wäre er in Vorschlag gekommen, so wäre er wohl auch gewählt worden. Daß er einer der ersten Rechtsgelehrten Deutschlands und ein Staatsmann ist, brauche ich Ihnen nicht zu sagen, er ist ein geborner Präsident, und vereinigt mit einem außerordentlichen Talent und der bei uns so seltenen Rednergabe die gediegensten Kenntnisse, und ist, so fern ein Mensch überhaupt unentbehrlich sein kann, für die jetzt in Deutschland sich neugestaltende Gesetzgebung unentbehrlich. — Es wäre für Deutschland ein Verlust, wenn er nicht gewählt würde, und jeder Bezirk, der ihn wählt, wird es sich später zur Ehre rechnen dürfen ihn gewählt zu haben.

Für seine politische Gesinnung, d. h. für entschiedene Anhänglichkeit an die constitutionelle Monarchie, jedoch auf der breitesten Grundlage der wahren Volksfreiheit und aller Garantien für dieselbe, ferner, was doch jetzt wohl die Hauptsache ist, für sein bestimtestes Wirken für die Einheit Deutschlands in jeder Beziehung und Richtung, glaube ich einstehe zu können; und ich werde es mir stets zur Pflicht machen, ihn, wie ich es schon in Württemberg, leider vergeblich gethan, überall nach meiner vollsten Ueberzeugung als einen vollkommen tüchtigen Kandidaten zur Wahl zu empfehlen.

Ganz der Ihrige

A. Schott.

## Wasserheilkunst und keine Medicin.

(Beschluß.)

Und nun hätte ich also noch zwei Punkte zu berühren. Eins nämlich möchte ich dem Herrn Gegner (und zugleich dem geneigten Leser) zu bedenken geben, und um eins möchte ich ihn bitten.

Der Herr Gegner ist dem Wasser keinesweges abhold. Im Gegentheil er rühmt es wiederholt. Aber doch, wie mir scheinen will, nicht auf die rechte Weise. Er ist für den diätetischen Gebrauch desselben, aber gegen den therapeutischen, oder für diesen doch nur sehr bedingt. Das ist aber nichts, gar nichts, und bringt ihn seinem Zweck, Befreiung der Menschen von Siechthum, um keinen Zoll breit näher. Wer es nicht versteht — was doch so leicht zu erlernen ist! — das Wasser in frankten Tagen, wenigstens bei den tagtäglich vorkommenden kleinen Unpäßlichkeiten, recht anzuwenden, der — verlassen Sie sich darauf! — versteht es auch nicht, in gesunden Tagen einen heilsamen Gebrauch davon zu machen. Und wo ist die Grenze zwischen beiden? Schwankt nicht das Leben sehr vieler Menschen beständig hin und her zwischen Gesundheit und Krankheit, besonders in der Jugend, in der Kindheit? Welch' eine lange Reihe von Kinderkrankheiten muß nicht jeder durchmachen! Wer nun nach der Ansicht des Herrn Gegners, daß man, ehe man ins Wasser gehe, erst durch Medicin müsse gesund worden sein, was fast eben so viel gesagt ist, als daß man erst müsse schwimmen gelernt haben, wer nach diesem schönen Traum, den wir nun schon zwei tausend Jahre geträumt haben, von Anfang an behandelt wird, der kommt nie in seinem Leben aus dem schädlichen schwächenden Medicin- und Hausmittelgebrauch heraus, und kommt nie ins Wasser hinein! Es macht mir immer einen eigenthümlichen Eindruck, wenn ein Mediciner gegen unsre Verweichlichung eifert, da doch, wie jeder unbefangene gestehen wird, hieran nichts so sehr Schuld ist als unser Mediciniren, d. h. unsre Mediciner! Um meine Ansicht noch mehr ins Licht zu setzen, lassen Sie mich ein Geschichtchen erzählen. Da komme ich vor kurzem in ein paar Häuser, wo drei Kinder krank waren, ob an der Grippe oder woran sonst, weiß ich nicht; genug, die Kinder waren krank und hatten viel Hitze, meh r

brauchte ich ja fürs erste gar nicht zu wissen. Auf meinen Rath wurden sie, versteht sich im warmen Zimmer, aus dem Bette genommen, mit einem in stark abgeschrecktes Wasser eingetauchten und gelinde ausgedrückten Tuch unter der Kleidung abgerieben und dann sofort wieder unabgetrocknet ins Bett gelegt. Bei dem Abwaschen oder Abreiben des einen Kindes wunderte sich die Mutter, daß das Tuch augenblicklich so heiß wurde und meinte, es müsse dem Kinde doch gut thun, daß ihm so viel Hitze entzogen werde. Und freilich that es ihm gut; so wie es wieder ins Bett kam, versiel es in einen ruhigen wohlthuenden Schlaf. Bei den beiden andern Kindern hatte ich nicht Zeit den nächsten Erfolg abzuwarten. Da die Eltern nun die Procedur verstanden, führen sie bis zu völliger Herstellung der Kinder damit fort. Glauben Sie nun im Ernst, geehrtester Herr, daß es für Ihren letzten Zweck, Befundung der Menschen, gleichgültig ist, wie man curirt, ob mit Wasser oder mit Medicin? Angenommen die gedachten Eltern haben zu diesem Verfahren Glauben gewonnen und wenden es künftighin bei ihren Kindern bei jeder Unpäßlichkeit an, müssen denn dieselben nicht ganz anders gedeihen als wenn sie bei jeder Gelegenheit mit Medicin oder auch mit Syrup und Kamillenthee tractirt werden?! Und man wird zu einem solchen Verfahren, das mit geringen Modificationen fast bei allen Kinderkrankheiten ausreicht, bei jeder Gelegenheit greifen, sobald wir es erst dahin gebracht haben, daß überall ein Sachverständiger, wenn auch nur einer in jedem Dorfe, zur Hand ist. Helfen Sie nur, daß wir es bald dahin bringen! Erst wenn wir einen solchen Grund gelegt haben, dürfen wir am Gebäude gemeiner Wohlfahrt weiter bauen, bis dahin ist alles andre nichts!

Und nun, geehrtester Herr, meine Bitte. Sie sagen in Ihrem Aufsatz, Sie hätten die Erfahrung gemacht, daß viel Krankheiten nicht mit Wasser, wohl aber mit Medicin zu heilen seien. Das ist mir höchst interessant, und ich bitte dringend, daß es Ihnen gefallen möge, sich darüber noch etwas bestimmter auszusprechen. Es ist dies mein dringender Wunsch, und ich hoffe, Sie werden ihn erfüllen, wo nicht um meiner Freundschaft willen, so doch um der Sache willen. Willfahren Sie mir nicht, so werde ich noch zehnmal mehr fürs Wasser eifern! Diese Drohung,

hoffe ich, wird Ihnen erschrecklich sein, da Sie nicht Ihre Person betrifft, sondern Ihre Sache, die Ihnen theuer ist. Sie sagen zwar, Sie wollten nun über diesen Gegenstand nichts mehr schreiben. Aber Ihre Gründe finde ich wenigstens nicht hinreichend.

Die Beziehung der sub 1 angeführten Fabel ist mir nicht klar; das sub 2 erwähnte Büchlein kenne ich nicht, verstehe also auch nicht, wie es hierher gehört. Der sub 3 angeführte Grund macht mir aber gute Hoffnung. Denn wenn Sie später eine theologische Abhandlung schreiben wollen, so darf ich um so eher bitten, ja erwarten, daß Sie nicht abgeneigt sein werden, jetzt noch einen kleinen Theil Ihrer Muse dieser unsrer Sache, und damit zugleich unsrer Freundschaft, zu widmen.

A.

G. H. B.

#### Antwort eines Abgeordneten.

In Nr. 37 der A. Bl. ist die von mir im Anfange der dritten Sitzung der Abgeordneten veranlaßte Debatte getadelt worden, und es wird mir daher wohl das Recht eingeräumt werden, diesen Tadel zu beantworten. Meine Aeußerung lautet im zweiten Protocoll so:

„wenn die Amendements zu dem Reglement wie Anträge gestellt seien, so habe der Commission dadurch kein Recht zugestanden sein sollen.“

Wörtlich aber hatte ich gesagt: „Wenn die Versammlung ihre Erinnerungen gegen das Reglement in der Form einer Bitte um Abänderung desselben vorgebracht habe, so möge daraus schwerlich gefolgert werden, daß sie dadurch auf ihr Recht, sich ihre Geschäftsordnung selbst zu geben, habe verzichtet wollen.“ Dieses war eine Antwort auf die (im Protocolle fehlende) Aeußerung der Commission: „daß die Versammlung ja selbst anerkannt habe, daß ihr die Geschäftsordnung vorgeschrieben werden könne“. Es wurde mir auch die Bitte abgeschlagen, meine Erklärung, daß sich die Sache so verhalten habe, in das dritte Protocoll aufzunehmen.

Es mag bei der Sache nicht außer Acht gelassen werden, daß es sich im Beginne der Sitzungen besonders darum handelte, welche Stellung die landesherrliche Commission der Versammlung gegenüber einzunehmen habe, ob es bloß auf eine Vernehmung

ad protocollum, wie bei den Ausschüssen üblich, abgesehen sei, oder ob die Versammlung der Commission gegenüber eine gewisse Selbstständigkeit zu behaupten habe? und da war ich gleich anfangs der Meinung daß das Letztere der Fall sein müsse, daß die Commission nicht in unerreichbarer Höhe über der Versammlung stehen, sondern nur neben derselben ihren Platz haben dürfe, daß auf keine andere Weise das nöthige Gleichgewicht zwischen beiden herzustellen sei, als durch die beantragten Abänderungen in der Geschäftsordnung, und daß die Versammlung der Commission gegenüber eine gewisse Haltung gewinnen müsse.

Daneben wies diese Debatte darauf hin, wie sehr es zu wünschen ist, daß wir Schnellschreiber bekommen. Ist zwar nicht zu leugnen, daß durch die Protocolle das Mögliche geleistet wurde, so wird doch jeder leicht erkennen, wie kalt sich diese Protocolle ausnehmen neben dem lebensvollen Hauch der mündlichen Rede, der in dieser Versammlung wiederholt der Abstimmung ihre Richtung gab. Es ist auch

sicherlich nicht in Abrede zu stellen, daß mancher Redner in dem Gedanken eine Kräftigung, eine Stütze finden kann, daß er auch zu dem Entferntesten rede, und bei ihm das Verständniß, die Sympathien finden werde, die seinen Worten bei manchen Residenzbewohnern noch zur Zeit vielleicht fehlen mögen.

Möge die Kritik, der hier ein weites Feld geöffnet ist, sich nicht an Neußerlichkeiten anklammern, möge sie in den Geist der Versammlung einzudringen suchen, möge sie sich überzeugen, daß hier dasjenige Ziel erstrebt wird, welches die Entwicklung der innern Zustände Deutschlands nothwendig mit sich bringt, und daß es nicht nöthig ist, den gehemmten Fortschritt und den geförderten Rückschritt in die Versammlung zu bringen. Sie würde schon darnach ihre Mission hinlänglich erfüllt haben, wenn man sie auch nur lediglich als einen Uebergang in das constitutionelle Leben, dem wir doch nun einmal nicht entgehen können, zu betrachten hätte.

Oldenburg, am 8. Mai 1848.

Der Abgeordnete Ehrentaut.

### Kleine Chronik.

Dem Vernehmen nach wird nächstens in Oldenburg eine Zeitschrift unter dem Titel „Butjadinger Volksblatt“ erscheinen, welches zunächst bestimmt sein soll, einer freien Besprechung der Interessen unsers Kreises als Organ zu dienen. Wir begrüßen dieses Unternehmen mit freudiger Theilnahme als ein zeitgemäßes und vielseitig gewünschtes, sprechen aber die Hoffnung aus, daß es auch Mittheilungen über die politischen und socialen Verhältnisse des ganzen Landes seine Spalten öffnen werde, um dadurch den Anforderungen der Gegenwart zu entsprechen. Als Redacteur des Blattes bezeichnet man einen jungen freisinnigen Advocaten.

Mögen die Hindernisse, welche der Herausgabe noch entgegen stehen sollen, bald beseitigt werden.

Zur Beherzigung! \*) — Die Verhandlungen in den öffentlichen Sitzungen unserer Abgeordneten „zur Berathung eines Staatsgrundgesetzes“ und die Beschlüsse die dort gefaßt werden, verdienen zur Kenntniß eines größeren Publikums gebracht zu werden, damit ein Jeder, auch der Fernste im Volke, ersehe, ob seine Vertreter sich ihrer Aufgabe bewußt sind, und sich des in sie gesetzten Vertrauens würdig beweisen, auch besonders dadurch der Sinn für die höchsten Interessen mehr

\*) Verspätet, möchte aber für künftige Zeiten Beherzigung verdienen. Die Red.

geweckt und gefördert werde. Solches ist aber auf dem eingeschlagenen Wege, daß die Protokolle jener Sitzungen eine Ausbeute des Buchhandels werden und dadurch zu ihrer Anschaffung nur der Vermögendere im Stande ist, nicht möglich. Vielmehr sollten dieselben den wöchentlichen Anzeigen beigegeben werden und so in Jedermanns Hände gelangen. Es schießt doch aus den Abonnementsgeldern und Insertionskosten gewiß reichlich soviel über, um die desfalligen Druckkosten überher befreiten zu können.

Oldenburg 1848. Mai 4.

B.

### Kirchennachricht.

Frühpredigt: Herr Hofprediger Ballroth.	Anf. 8 Uhr.
Hauptpredigt: Herr Pastor Greverus.	„ 9 1/2 „
Nachm.-Pred.: Herr Assistentprediger Kint.	„ 2 „

**Briefkasten.** — Zwei Gedichte von N.: Können nicht aufgenommen werden. — „Auch eine Erklärung“ aus J. möchte die zeitige Red. nicht gerne in die Neuen Blätter aufnehmen, wird aber auf Wunsch die Aufnahme in ein anderes Blatt gerne vermitteln. „Ein Wort an die Vertreter des Volks“ konnte nicht sofort aufgenommen werden und scheint jetzt nicht mehr passend. Wegen eines Artikels aus Cloppenburg vom 25. April von S., welcher mehrmals zum Druck bestimmt war, aber keinen Platz finden konnte, bittet die Red. um Entschuldigung. Der Art. scheint jetzt nicht mehr passend. Die Red.

Redacteur: H. Röder. — Verlag und Schnellpressendruck von Gerhard Stalling in Oldenburg.



Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu mindestens  $\frac{1}{2}$  Bogen.

# Neue Blätter

Preis des Jahrgangs 2 Rthlr. Courant; mit Porto, soweit die Großh. Oldenb. Posten gehen, 2 Rthlr. 24 gr. Courant.

für

## Stadt und Land.

Sechster Jahrgang.

Mittwoch, 17. Mai.

1848.

N<sup>o</sup>. 40.

### Die Verhandlungen der Vierunddreißiger. \*)

In Nr. 37 d. Bl. sind wahre Worte gesprochen. Die Vierunddreißiger befinden sich in einer durchaus verschobenen Stellung, welche die Gefahr verwirrender Conflictes und nach Lage der Umstände sonstige große Uebelstände mit sich führt.

Berufen zur Begutachtung des Entwurfs eines Gesetzes über landständische Verfassung, welches sodann nach Landesherrlicher Bestimmung erlassen werden sollte, blieb für die Vierunddreißiger von dem Augenblicke an, wo später der Großherzog den Entschluß erklärte, eine von jeder höheren Einwirkung unabhängige Commission zur Ausarbeitung des Entwurfs einer constitutionellen Verfassung einzusetzen und dann diese Constitution mit dem ersten Landtage vereinbaren zu wollen, einzig übrig, die Wahlordnung zur Ständeversammlung zu berathen. Aber statt sich hierauf zu beschränken, folgten die Vierunddreißiger dem Gelüste, sich die Position einer constituirenden Versammlung zu erobern, ohne zu bedenken, daß sie nicht einmal Männer der freien Volkswahl sind, und die unsichere Haltung der Staatsregierung hat sie mindestens eine über die ursprüngliche Absicht der Berufung wesentlich hinausliegende Erweiterung des Kreises der Verhandlungen erreichen lassen.

Hierbei ist manches gute Wort geredet, immer jedoch fast nutzlos, da ohnehin alle Punkte bei der

\*) Die Redaction muß bemerken, daß sie mit dem Inhalte dieses Artikels in wesentlichen Punkten nicht einverstanden ist.

bevorstehenden commissarischen Bearbeitung des Verfassungs-Entwurfs nothwendig hätten zur Erörterung kommen müssen, und jegliche Entscheidung über die Constitution der Vereinbarung des Großherzogs mit der Stände-Versammlung vorbehalten bleibt. Sedenfalls kann der von den ausgebehnten Berathungen etwa zu ziehende Gewinn den Nachtheil nicht aufwiegen, daß dadurch der Zusammentritt der Commission, folgerweise die Berufung der constituirenden Stände-Versammlung und die Einführung der constitutionellen Verfassung verzögert wird, während der excentrische Radicalismus einiger Führer der Majorität der Vierunddreißiger der guten Sache, worunter ich den festen Fortschritt auf constitutioneller Bahn verstehe, nothwendig schaden muß.

Mit Erstaunen habe ich es in der Sitzung vom 4. d. M. angehört, wie die Herren sich in Demokratismen bis zu der unwidersprochenen Aeußerung hin überboten, die Regentwürde sei nichts weiter als ein Staatsamt, der Landesherr nur ein Mann im Staate und sein Verhältniß zum Lande von diesem Gesichtspunkte aus zu beurtheilen; wie man es für völlig überflüssig erklärte, bei der allerdings leider ganz zurückgebliebenen Entwicklung unserer Verfassung auf die Vorgänge anderer Deutschen Staaten Rücksicht zu nehmen, und nichts weiter nöthig hielt, als im stürmischen Anlauf das Versäumte einzuholen und aus dem Letzten der Erste zu werden; wie endlich die Versammlung, mit Berufung auf die doch nach ihrer Entstehungsgeschichte von den hiesigen

